

Zeitschrift: Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde

Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern

Band: 19 (1923)

Heft: 2-3

Artikel: Die Vorgänge vom 2. März 1798 bei Lengnau im Lichte eines Augenzeugen

Autor: Merz, Hermann

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-185626>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Vorgänge vom 2. März 1798 bei Lengnau im Lichte eines Augenzeugen.

Von Hermann Merz, Burgdorf.

Vor mir liegt ein altes, vergilbtes Büchlein, in „Bern bey Emanuel Hortin, 1798“ gedruckt, also unmittelbar nach dem Zusammenbruch erschienen.*). Es nennt sich „Relation des Angriffs bey Lengnau und des Rückzugs gegen Solothurn“ und hat den berühmten „F. Nikl. König, Mahler, gewesener Artillerie Hauptmann“ zum Verfasser, der, weit über das Bernerland hinaus als trefflicher Künstler bekannt, dem Literaturfreund vertraut geworden ist aus Jakob Freys Erzählung aus den Tagen des Untergangs der alten Eidge-nossenschaft „Die Waise von Holligen“, für welche Meister-novelle Frey die Schrift Königs, die uns beschäftigen wird, offenbar zu Rate gezogen hat (vgl. S. 162 ff. in der Ausgabe des Berner Vereins für Verbreitung guter Schriften, Dezember 1910).

Um die Relation, die gerade für uns in diesen schlimmen Zeiten recht viel Lehrreiches enthält, besser verstehen zu können, muss zunächst an Verschiedenes erinnert werden. Die allgemeinen politischen Verhältnisse, die den Märztagen von 1798 vorangegangen sind, werden dabei natürlich als bekannt vorausgesetzt, da sie in jedem Geschichtsbuche nachzulesen sind.

Die Stellungen der gesamten im Felde stehenden bernischen Truppenmacht und der eidgenössischen Zuzüge waren Ende Februar folgende (vgl. Müller, Die letzten Tage des Alten Bern, Bern 1886, und Wieland, Geschichte der Kriegsbegebenheiten in Helvetien und Rhätien als Handbuch zum Militairunterricht für Schweizeroffiziere aller Waffen, II. Teil, Basel 1827):

*) Die „Relation“ ist, wie ich eben feststellen konnte, zum ersten Male abgedruckt worden in Nr. 17 des „Berner Tagebuchs“, als dessen Herausgeber „Beat Ludwig Walthard an der Herrengasse Sonnseite Nr. 8“ zeichnet. Die Nummer trägt das Datum „Dienstag den 24. April 1798“. Die Relation ist demnach unmittelbar nach dem Gefecht vom 2. März niedergeschrieben worden.

I. Division. Linker Flügel. Kommandant: Generalmajor K. L. von Erlach. 2. Kommandant: Oberst Ludwig von Wattenwyl, der nach dem Weggang von Erlachs nach Aarberg das Kommando übernahm. Divisionshauptquartier: Murten.

II. (Seeland-)Division. Zentrum. Kommandant: Oberst-Quartiermeister R. v. Graffenried. 2. Kommandant: Oberst v. Gross. Hauptquartiere: Büren und Nidau.

II. Division. Rechter Flügel. Oberaargau. Kommandant: Oberst L. v. Büren. 2. Kommandant: Oberst Fried. v. Wattenwyl. Das Gros dieser Division bestand aus etwa 3100 Mann Berner Truppen mit 18 Geschützen, welche das linke Aareufer von Lengnau bis Wangen besetzt hielten und unter dem direkten Befehl des Divisionärs v. Büren standen, der sein Hauptquartier zuerst in Wangen, dann in Solothurn hatte. Hiezu kamen noch 1600 Mann Luzerner und Unterwaldner mit 4 Geschützen, die in Herzogenbuchsee, Langenthal und Umgebung kantonnierten, aber wie erzählt wird, auf Befehl ihrer Regierungen nicht vorrücken durften. Kommandant war Oberst Mohr. Erst am 2. März, nachdem eine Berner Deputation in Luzern Vorstellungen erhoben hatte, traf von dort die Ermächtigung ein, am Kampfe teilzunehmen. Unterdessen war aber am gleichen 2. März die ganze Division v. Büren schon auseinander gesprengt worden!

Zur III. Division können auch etwa 2000 Mann Solothurner gerechnet werden, die unter General Altermatt in Solothurn und dem Solothurner Jura standen. Sie sollten nach dem bernischen Operationsplan ebenfalls am Angriff teilnehmen und hatten bei Haag zwischen Solothurn und Lengnau einige Erdwerke für Artillerie abgesteckt, welch letztere aber nie ausgeführt worden sind.

IV. Division. Äusserster rechter Flügel zur Deckung des Aargaus. Kommandant: Oberst v. Wattenwyl, Landvogt in Lenzburg.

Müller bemerkte dazu: Diese Truppenmacht von ungefähr 26 000 Mann, die eidgenössischen Hilfstruppen inbegriffen,

meist ungeübte Milizen, war auf einer Front von etwa vierzig Stunden verzettelt. Die Aufstellung war mehr das Resultat der Befriedigung von Wünschen und Begehren verschiedener Ober- und Unterkommandanten und verschiedener Rücksichten auf gewisse Landesteile und Bundesgenossen, als dasjenige der Ausführung eines einheitlichen strategischen Planes, der eben gar nicht existierte. Sie entsprach auch nicht den Absichten desjenigen, der nun berufen war, das Oberkommando zu führen.

Die französische Armee gliederte sich in den Rechten Flügel in der Waadt unter Divisionsgeneral Brune. Brigadegeneräle waren Pijon (Pigeon) und Rampon.

Linken Flügel im Jura unter General Schauenburg (Schaumburg). Brigadegeneräle waren Nouvion, Girard dit vieux und Ruby, insgesamt 19 667 Mann in den Kantonen Bern und Solothurn. Das Generalhauptquartier befand sich in Biel, welche Stadt am 6. Februar besetzt worden war, ohne dass Bern sich dagegen gewehrt hätte! Ende Februar zog sich die Aufstellung vom Tessenberg, Biel, Pieterlen, bis vor Lengnau und an den Jura hinauf. Auf dem Pieterlenmoose, von Mett bis gegen Lengnau, anderthalb Stunden in die Länge, erstreckte sich die Hauptstellung.¹

Gegen die französische Aufstellung wollte Erlach, nachdem er am 26. Februar die Erlaubnis erhalten hatte, zum Angriff vorgehen. Die Vollmacht wurde bekanntlich widerrufen und mit Frankreich am 1. März ein neuer 30stündiger

¹⁾ Da Wifflisburg und das obere Mistelach (Avenches und Vuilly) von den französischen Truppen belegt waren, so fand sich, dass zwischen der Rheinarmee, welche Neuenstadt und den Tessenberg besetzt hatte, und der italienischen Armee kaum vier Stunden Zwischenraum beide uns feindliche Truppen trennten, was sie auch genugsam über den See und das Neuenburgische, welches neutral war, benutzten. Unsere Vorposten waren kaum 300 Schritt vorwärts Pfauen gegen Wifflisburg aufgestellt, also nur eine kleine halbe Stunde vorwärts dem Hauptquartier von Murten. (Aus: Erinnerungen aus den vier ersten Monaten des Jahres 1798 von Rudolf Effinger von Wildegg — damals Hauptmann im Stabe von Erlachs — in: „Aus schwerer Zeit. Erinnerungen aus dem Jahre 1798“, Zürich, Orell Füssli).

Waffenstillstand abgeschlossen² — mündlich konveniert, meint Wieland, und fährt dann fort:

Den für Bern nicht wieder einzubringenden Zeitverlust von zwei Monaten hatten die Franken benutzt, um ihre An-

²⁾ Welch grenzenlose Unsicherheit und Unordnung das ewige Hin- und Herschwanken in den Dienstbetrieb brachte, weil der Oberbefehlshaber seiner eigentlichen Arbeit entzogen worden ist, beweist eine Stelle aus Effingers Erinnerungen:

Die letzten Tage vom Februar verliess das Hauptquartier Murten. Es wurde nach Aarberg verlegt, woselbst der Herr General, von Bern kommend, mit einer Generalvollmacht, angreifen zu dürfen, anlangte. Doch in den letzten Tagen Hornung vernahm er, dass, nach einer stürmischen Sitzung von Rät und Burgeren, diese wieder zurückgenommen worden sei, was ihn veranlasste, am ersten März mit allen Offizieren, die „zu Burgeren“ waren, und im Felde standen, sich nach Bern zu verfügen, um am 2. März den letztern Beschluss rückgängig zu machen. Der General beauftragte mich, während seiner 24 stündigen Abwesenheit die Geschäfte des Hauptquartiers nach bestem Ermessen zu besorgen, allfällige Anfragen von Korpskommandanten vorläufig zu beantworten, ernsthafte Sachen an ihn selber zu richten.

Am 2. März hörte man in der Richtung von Gottstatt und Lengnau zuerst Kleingewehrfeuer, welches man am östlichen Teil des Büttenbergs, da es noch Nacht war, sehr gut wahrnehmen konnte. Eine halbe Stunde später wurde das Nämliche auch in der Richtung vom Bielersee und Tessenberg vernommen. Zu gleicher Zeit hörte man auch Kanonendonner in der Richtung von Büren. In der Ungewissheit, von welcher Seite her der Angriff geschehen war, sandte ich reitende Boten gegen Nidau und Büren und wollte deren Ankunft abwarten, ehe ich den Bericht an den General absenden wollte. Ungefähr um sechs Uhr erhielt ich von Büren her den Bericht, dass die Franzosen auf der ganzen Linie, also auch die Brücke von Büren, angegriffen hatten, und dass dort der Major Hertlin verwundet worden sei.

Bei dieser Nachricht glaubte ich nun nicht länger säumen zu sollen, den General von allem, was ich gehört, gesehen und vernommen hatte, in Kenntnis zu setzen, mit dem Beifügen, dass ich, sobald ich ferner Wichtiges in Erfahrung bringe, es sogleich melden werde. Kaum war dieser Bericht abgeschickt, so erhielt ich Kunde von Nidau, dass dort noch alles ruhig sei, dass hingegen Massen von Infanterie zwischen Biel und der Sandbrücke vom Feinde aufgestellt wären, dass man sich hingegen auf dem Tessenberg und in den Weinbergen ob Twann schlage. Um diese Nachrichten mitzuteilen, sowie die, dass die Brücke in Büren in Flammen stehe, um den Übergang zu wehren, sandte ich den zweiten Boten nach Bern, und später einen dritten, dass die Franzosen unsere Leute bei Lengnau zurückgetrieben und stark gegen Solothurn vorrückten dass hingegen die Sachen bei Nidau und auf dem Tessenberg sich nicht verändert hätten. Um drei Uhr nachmittags langten der General und sämtliche Offiziere in Aarberg an. Bald darauf musste ich mit Herrn Franz von Erlach den General nach Nidau begleiten. Wir fanden dort die Truppen sehr in Aufregung gegen ihren Kommandanten Gross, welcher total den Kopf verloren hatte.

griffspläne zu reifen. Schaumburg erhielt den Auftrag, von Biel gegen Büren vorzubrechen, und auf Bern loszugehen. Brune behielt sich vor, Freiburg und Murten zu überfallen, sodann die feste Linie der Sense und der unteren Saane bis an den Zusammenfluss der Aare zu erstürmen. Dieser konzentrische Angriff sollte durch Nebenkolonnen im Gebirg begleitet und dergestalt die ganze Aufstellung der Verteidiger gesprengt werden.

Schon am 1. Merz wurden die fränkischen Truppen, welche im Bisthum Basel kantonirten, von allen Seiten in Bewegung gesetzt.

Eine Halbbrigade, welche an den Sundgauer Gemarken — in den Dorfschaften Aesch, Rheinach, Therwil und Ettingen lag — brach des Morgens früh auf, nahm das Solothurnische Dorf Dornach mit seiner Brücke über die Birs und griff das Schloss Dorneck an, in welches sich einige dreissig Vertheidiiger geworfen hatten. Diese wurden bald zur Übergabe genöthigt; die Franzosen zogen durchs Gebirg, auf der Strasse über Hobel gen Mümliswyl, umgiengen die Verschanzungen bei Erschwyl und erreichten die Passwangstrasse.

Eine zweite französische Kolonne, von einem Bataillon, war gleichzeitig aus dem Dellspergerthal abgegangen und über Vermes durch das Defilee des Inderbächlein gezogen. Sie umgieng also die Posten der Solothurner am Scheltpass und am Gänsbrunnen, und erreichte Ballstall, allwo die Vereinigung mit obgenannter Abtheilung bewerkstelliget wurde.

Dieser Angriff war treulos vor Ende des ersten Waffenstillstandes ausgeführt worden. Das Hauptkorps Schaumburgs, welches vorwärts Biel in den Dörfern Bötzingen, Meinisberg, Pieterlen, Reiben, Orpund, Vauffelin und Plagne schlagfertig stund, überfiel am gleichen Tag die Solothurnischen Vorposten oben im Gebirg und drängte solche zurück. Sofort wurden aus der Beobachtungsposition am Fusse des Jura, zwei ganze Bataillons auf den Grencherberg beordert und dadurch die Stellung in der Ebene geschwächt.

Am 2. Merz, Morgens halb 4 Uhr, wurden die Berner Vorposten auf der Grenze bei Lengnau attakirt; die Franken

hatten letztbenanntes Dorf durch ihre Jäger in der finstern Nacht umzingeln lassen, um den Vertheidigern allen Rückzug abzuschneiden. Das dort kantonirende Oberländer Bataillon Wurstemberger, von drei Seiten zugleich mit Uebermacht angefallen, wehrte sich heldenmütig; bald wurden aber die Bernerschen Kanonen erobert, der Oberst nebst mehreren Offizieren verwundet und gefangen, die Hälfte der Soldaten getötet. Die Uebrigen zogen sich zurück, in der Hoffnung bei Bettlach und Selzach, da wo das Schlachtfeld gewählt worden war, Unterstützung zu finden. In den Dörfern wurde Allarm geschlagen; schauerlich tönte die Sturmglecke von den Kirchthürmen durch die weite Gegend, Weiber und Greise, Blessirte und Gesprengte, Kanonen und Wagen eilten rückwärts, während die Mannschaft, ohne Verhaltsbefehl, vorwärts marschierte gegen Lengnau.³

Wäre die Position zwischen dem Gebirg und der Aare verschanzt und sämmtliche Truppen zum Sammlungspunkt angewiesen worden, so würde dieser Ueberfall sicherlich nicht die vererblichen Folgen gehabt haben, welche in dieser Verwirrung unvermeidlich statt finden mussten. Schon hatten die Franken alle Anhöhen besetzt, worunter vorzüglich die Kapelle zwischen Lengnau und Grenchen, und eine starke Kolonne rückte auf der grossen Strasse vor. Die Solothurner, von einem bösen Geist geleitet, verliessen ihre Posten. Die Berner retirirten ohne Plan und Zusammenhang, blos hier und da schlug man sich Truppenweise mit grosser Hartnäckigkeit. Endlich traf der kommandirende General ein. Die Verwirrung hatte aber den höchsten Gipfel erreicht und erst auf dem Glazis von Solothurn formirte sich die Mannschaft wieder in Reih und Glied.

Unerwartet waren die Berner angegriffen worden, denn in der gleichen Nacht sollte die entworfene Offensive ausgeführt werden, und ihre Truppen hatten Befehl erhalten:

³⁾ Badertscher, „Die Märztag des Jahres 1798“ (Bern 1898), schreibt: Im Kampfe fielen bei 200 Mann. Ebenso viele wurden gefangen genommen. Das zu Selzach gelegene Bataillon May rückte zur Verstärkung vor. Es gelang ihm auch, den Gegner eine Zeit lang aufzuhalten, aber schliesslich wurde es umringt und der grösste Teil gefangen genommen.

Alles zum Aufbruch in Bereitschaft zu setzen. Eine Stunde vor Mitternacht berichtete eine zweite Ordre: „dass neuerdings in Peterlingen am Frieden gearbeitet werde, und gegenwärtig nichts zu fürchten sey“. Der Gegenbefehl war vermutlich dem Detaschement, welches die Bernerischen Dörfer Ligerz und Twan jenseits vom Bielersee besetzte, nicht zugekommen. Als das lebhafte Kanonenfeuer bei Lengnau anfieng, bestieg dasselbe den Tessenberg, um über Ilfingen die Strasse nach Pierre Pertuis zu gewinnen. Vormittags um 10 Uhr lief Meldung von dieser Bewegung in Biel ein, und sofort wurden alle Truppen, die sich in der Stadt befanden, zusammengerafft und das Gebirg hinangeführt. Auf der Anhöhe von Vingelz, wo eben eine Abtheilung der Bernerischen Kolonne eintraf, kam es zum Gefecht und da wurde einige Zeit mit Erbitterung gestritten. Bald langte ein Bataillon Franken von hinten auf dem Kampfplatz an — die umringten Berner mussten sich mit Verlust durchschlagen und zurückziehen.

Schon desselben Morgens, früh 6 Uhr, als der Ueberfall bei Lengnau bekannt wurde, schrien die Truppen der zweiten Division, welche unthätig bei Büren und Nidau die Niederlage ihrer Kameraden sehen mussten, laut über Verrätherei, noch mehr aber, als sie das Gefecht auf dem Tessenberg erblickten, ohne dass auch nur die geringste Anstalt getroffen wurde, diese bedrängte Kolonne auf irgend eine Art zu unterstützen. Jetzt wäre der günstige Augenblick gewesen, auf Biel und Bötzingen zu marschieren, ersteres war ganz leer von Truppen, letzteres nur schwach besetzt. Durch diese Diversion im Rücken des Feindes hätte sein Vordringen aufgehalten werden können. Aber Unentschlossenheit lähmte die Anführer im Feldlager wie im Rathsaal.

Schaumburg hatte seine Absicht erreicht. Generaladjutant Fraissinet blieb in Biel zurück, General Divieux mit seiner Brigade beobachtet das Bernerische Korps, welches Büren besetzte, mit der Brigade Nouvion verfolgte er die errungenen Vortheile und erschien bald vor Solothurn. Zwei Berner Bataillons, von ihren Offizieren gesammelt und mit frischem Muth belebt, beschlossen, die Franken anzugreifen

und die Gesetze der Ehre für Verbündete zu erfüllen. Schon rückte die Kolonne vorwärts dem Feinde entgegen, als die Stadt Solothurn zu kapituliren begehrte. . . . Schändlich wurde dieser Brückenkopf der Aare auf die erste Sommation übergeben. Es war Morgens 11 Uhr. Die Berner Truppen zogen eilends durch die Stadt und wurden durch französische Reiterei verfolgt. Dragoner, welche den Rückzug decken sollten, entflohen über Hals und Kopf. Ihre Artillerie, die vom rechten Ufer herübergefeuert hatte, von aller Bedeckung entblösst, retirirte in guter Ordnung nach Herzogenbuchsee, allwo auch nach und nach das Gross der dritten Division in elendem Zustand und demoralisiert eintraf. . . .

So war also am 2. März der ganze rechte Flügel der bernischen Armee, die Division von Büren, die gemeinsam mit den Solothurnern hätte operieren sollen, vollständig zerstört, zersprengt und zum grossen Teil auseinander gelaufen. Sie schied für die Folge aus.

Wie der gemeine Mann die Sachlage ansah und im besonderen das Gefecht bei Lengnau einschätzte, geht aus der Erzählung des Veteranen Jaun, genannt Battenfritz, hervor, die Badertscher auf Seiten 91 ff. wiedergibt. Als Angehöriger des Oberländerbataillons war er Mitkämpfer bei Lengnau. Ein kurzer Auszug aus seinem sehr ausführlichen und anschaulichen Bericht, auf den hier ausdrücklich verwiesen sein soll, mag zur Illustration dienen:

... Zu Rütti waren wir blass einen Tag, den Tag darauf zogen wir auf der mit Schiffen hergestellten Brücke über die Aare nach Lengnau hinüber, wo wir bei Sonnenuntergang ankamen. In der Nacht (vom 1./2. März) machten wir auf der Strasse Feuer und blieben wach mit scharf geladenem Gewehr. Oberst Wurstemberger schickte mich mit einem andern Soldaten, Feuz aus der Schmockenbäuert, der auch bei uns war, auf Rekognoszierung aus, wie sich die Franzosen verhielten und ob ihre Vorposten ruhig seien. Die feindlichen und unsere Vorposten waren einander ganz nahe, blass durch einen Zaun von einander getrennt. Wir bemerkten nichts von Bewegungen, und unser Piquet kehrte

zurück mit dem Bericht, die Franzosen seien gegenwärtig noch still. Oberst Wurstemberger traute aber dem Ding nicht recht und antwortete: Stille Wasser können auch tief sein! Wir bekamen Brot und Fleisch. Ich half noch das Fleisch kochen, und nachdem wir uns gesättigt hatten, begab ich mich, das Gewehr bei den Pyramiden lassend, in eine in der Nähe stehende elende Hütte, die, wie alle andern Häuser von Lengnau, von ihren Bewohnern verlassen war. Ermüdet legte ich mich auf einen Ofen, das Haupt auf der Patronetasche, und schlummerte ein, aber zu einem nur wenig erquickenden Schlaf. Denn es dauerte nicht lange, so wurde ich plötzlich von meinem Kameraden Ruchi an den Beinen gezogen und aufgeweckt mit den Worten: Auf, auf, Hans! die Franzosen haben uns überfallen und angegriffen. Bereits haben sie auf den Kirchturm geschossen. Die Glocke sei herabgefallen, mit der man Sturm geläutet! Schnell stellte ich mich in die Reihen zum blutigen Kampf gegen den Feind, der so treulos den Waffenstillstand gebrochen. Schon waren von den Vorposten von Scharfschützen, welche auf der obren Seite von Lengnau unter einer Eiche aufgestellt waren, die meisten tot, auch von den Kanonieren, die unten im Dorfe postiert waren, und ebenso von den feindlichen Kanonen- und Gewehrkugeln, von denen ich zwei ganz deutlich an mir vorübersausen hörte, bald auch mancher in unserem Bataillon, das im Dorfe Lengnau auf der Strasse in Linie zu drei Gliedern hoch sich zur Wehre entgegenstellte. Da wurde die Uebermacht der Franzosen, die uns fast auf allen Seiten umzingelt hatten und uns erdrücken wollten, zu stark. Wir mochten uns noch so tapfer und heldenmütig wehren, dem auf allen Seiten so übermächtig und schnell andringenden und umringenden Feind mussten wir erliegen, und noch weiss ich gut, wie fast im gleichen Augenblicke unser Oberst noch einmal „linksum gegen die Franzosen“ und dann wieder „rechtsum“ kommandierte, „es könne jetzt ein jeder selbst sein Leben zu retten suchen“. Ich war damals gerade in der Nähe des Obersten, und noch ist es mir, als höre ich wie damals dieses Kommando. Wir zogen uns dann in völliger Auflösung zurück. Ein jeder floh gegen Grenchen zu. In

Lengnau fuhren noch über mir und anderen mehrere Kanonenkugeln dahin und schlügen in einem Hause uns gegenüber einen ganzen Mauerecken weg, sodass wir gut in das Innere des Hauses hineinsehen konnten . . . Der Augenzeuge wäre beinahe gefangen genommen worden, er und seine Kameraden kamen gerade in dem Augenblick in Grenchen an, als die Franzosen ins Dorf drangen. Die Berner wollten sie angreifen, getrauten sich aber nicht, zu feuern, da sie fürchteten, eigene Leute zu treffen, so sehr war alles durcheinander gekommen. Sie giengen weiter gegen Solothurn, wo sie kurz vor Tagesanbruch ankamen. Vor dem Bielerstor, erzählt Jaun, waren viele Soldaten, teils Solothurner, teils Berner, in Reih und Glied aufgestellt. Da hielt mir einer sein geladenes und aufgezogenes Gewehr vor die Brust und hielt mich an, mich in ihre Reihen einzustellen. Ich stellte mich auch ein. Es kam ein Wagen voll Verwundeter daher und auch mein Kamerad Jaun, an der linken Wange verwundet. Er bat mich, ihn in die Stadt zu begleiten. Man wollte mich zurückhalten. Ich zerschnitt eine Gamasche und stellte mich lahm. Dem Wagen und Jaun nachhinkend, wurde ich endlich in die Stadt eingelassen. . . . Manches Unsaubere in der Stadt merkend, fanden wir, es werde bei solchem Stand der Dinge nicht mehr viel zu machen sein. Wir machten uns auf den Heimweg, zwangen beim Bernthor die Wachen, uns hinauszulassen und schlügen den Weg nach Burgdorf ein. . . .

So weit Jaun. Ein anderer Augenzeuge, den Badertscher nennt, Freudenreich, ergänzt ihn. Letzterer ist für uns auch aus dem Grunde von Bedeutung, weil er die Relation Königs in einzelnen Punkten bestätigt, welch letzterer nun unsere Aufmerksamkeit gilt. Sie ist nach verschiedenen Richtungen hin interessant. Einmal bürgt die Person des Verfassers für unbedingte Objektivität. Dann aber ist der Bericht, trotzdem er in den Quellenverzeichnissen der verschiedenen Darsteller der Ereignisse von 1798 nirgends erscheint (Heft 7 der Schweizer Kriegsgeschichte nennt sie, S. 135), offensichtlich direkt oder indirekt ihren Schilderungen zu Grunde gelegt oder zum mindesten ausgiebig benutzt worden. Wer ihn

liest, wird meine Behauptung bestätigt finden. Endlich sind die „Bemerkungen“ am Schlusse der Relation von einem Freimut, der förmlich wohltut. Der heutigen Generation können solche Schlussfolgerungen nur zum Heile dienen, denn die Zeiten von damals und heute tragen ganz merkwürdig viel ähnliche Züge. König schreibt:

Der Angriff bey Lengnau und Rückzug gegen Solothurn, waren die ersten Quellen, aus welchen der Gedanke an Verrätherey, sowohl aus Feigherzigkeit, als aber aus wirklich anscheinenden Gründen, geschöpft wurde. Von da aus zertheilte sich diese unglückliche Idee, und riss alles, gleich einem wütenden Wildwasser, mit sich fort.

Dass viele unbegreifliche Fehler und Nachlässigkeiten von Seiten der Chefs vorfielen, ist richtig, und im geringsten nicht zu bezweifeln; allein zwischen Verrätherey und Unwissenheit ist ein beträchtlicher Unterschied zu machen; es ist ungerecht, sogar grausam, das eine mit dem anderen zu verwechseln.

Diß zu untersuchen, durch Tatsachen zu erläutern, und dadurch den falschen Argwohn vieler, sonst biedern Bürgern und Freunden zu nehmen, ist mein Zweck, den ich durch einfache Darstellung und ungeschminkte Wahrheit zu erreichen hoffe.

Ein ins falsche Licht gestellter Gegenstand trügt öfter selbst den Hellsehendsten, erhält er aber seine natürliche Beleuchtung, so wird er jedem, auch dem Nichtkenner, deutlich.

Die Lage des Solothurnerschan Cantons ist so beschaffen, dass derselbe von mehreren Seiten konnte angegriffen werden, obschon sich längs demselben der undurchdringlich scheinende Jura (Leberberg) hinzieht. Die Pässe bey St. Joseph, Gänspass, und der Clus, konnten durch Artillerie, leichte Truppen, Feldfortifikationen, Verhaue und dergl. vertheidiget werden; auf der offenen Seite gegen Lengnau hin, ware hingegen eine Armee erforderlich. Da nun die Solothurnerschen Truppen nicht hinreichten, dieses Terrain zu beschützen, so marschierten im Hornung, nach und nach, mehrere Bernersche Bataillons, von der Division des Gene-

rals von Büren, mit ihren Canonen, theils in Solothurn, theils in die umliegenden Gegenden, dißseits und jenseits der Aar. Gegenüber Leüßlingen wurde eine fliegende Brücke angelegt, um eine Verbindung mit den jenseitigen Einwohnern zu erhalten. Zu Lengnau, hart an den Französischen (ehemals Bischof Baselschen) Gränzen, stand das Oberländer-Bataillon Wurstemberger, mit einer Compagnie Scharfschützen und einigen Canonen. Das Haupt- und Reserve-Corps hingegen lag um das Haupt-Quartier Wangen herum.

Zum Schlachtfeld war die Gegend um Haag, zwischen Selzach und Bettlach bestimmt. Jedem, dem das Lokale dieser Gegend bekannt ist, wird und muss sich hier von der unbegreiflichen Unwissenheit derjenigen überzeugen, die zu diesem unglücklichen Gedanken stimmten. Jede Anhöhe wird von drey bis vier anderen dominirt; auf dem linken Flügel konnte sehr leicht die ganze Linie tournirt und in den Rücken genommen werden, besonders da die Dispositionen äußerst schlecht gemacht wurden. Aber wer hätte sie besser machen sollen, da die besten Solothurnerschen Offiziers, besonders diejenigen von der Artillerie und dem Genie, wegen politischer Meynungen im Kerker schmachteten?

Ebenso gieng es im Hauptquartier zu Wangen; weder wichtige Anstalten, noch Pläne, noch Dispositionen wurden gemacht, nur auf Details und öfter unbedeutende Kleinigkeiten, wurde die edle Zeit verwendet; das kleinliche äußere Decorum wurde sorgfältig beobachtet, das Wesentliche aber wesentlich vernachlässigt. So zum Beyspiel ward eine Ordre des Inhalts ertheilt: „Es wird in Zukunft alle Sonntage Kirchenparade gehalten werden.“ — „Die Mannschaft soll von 8 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends keine Kappen tragen.“

Diese wichtige Ordre erhielten die Chefs der entfernten Posten in der Nacht durch Couriere. — Jeden Morgen mußten die Canonen und Wägen nett von dem Schnee gereinigt werden; hingegen habe ich es nie dazu bringen können, daß die Mannschaft und Pferde der schweren Artillerie zusammen kantoniren konnten, sie lagen immer im Städtchen und den umliegenden Dörfern zerstreut.

Auf Oekonomie wurde sehr viel gehalten; z. B. der Generalstab bestand aus: 1 General, 3 Adjutanten, und 1 Sekretair, welche 5 Personen zusammen nicht mehr als in toto drey Reitpferde hielten. Leid thut es mir, daß der brave und wohldenkende Adjudant Benoit bey all seinem Eifer und Thätigkeit so wenig Ehre erlangen konnte: der Fehler lag wahrhaftig nicht an ihm.

Diß war die Lage des Ganzen, als den 28ten Hornung, Morgens in der Frühe, im Hauptquartier General-Marsch geschlagen wurde. Bey Wiedlisbach vereinigten sich die sämtlichen Truppen, und zogen nach Solothurn; ein Theil derselben blieb in der Stadt, die übrigen rückten weiter vor. Der Grund zu diesem plötzlichen Aufbruch ware eine Plänkerey mit einer fremden Patrouille, die in der Nacht auf eine der Unserigen gestoßen war. An verschiedenen Orten wurde Sturm geläutet, und die umliegenden Einwohner rückten mit ihren Vertheidigungs-Waffen aus. Wirklich stieß ich, am Abend, mit meiner Artillerie auf ihren Rückzug. Es waren mehrentheils Weiber, Mädchen und Knaben, alle mit Sensen, Gabeln, Morgensternen, Spießen, Hauen und Knitteln bewaffnet; sie waren fröhlich, und viele schienen sehr unternehmend zu seyn. Eine alte Matrone führte den Zug mit einem großen Schwerdt auf der Schulter; ein niedliches Mädchen, das ihr folgte, pfiff lustig sein Liedchen neben einem alten Trommelschläger. „Arme Leutchen,“ dachte ich, „wenns blitzt und donnert, wirds euch wohl anders ums Herz werden.⁴⁾

Den folgenden Tag (1ten Merz) Morgens um 9 Uhr, kam der Bericht: daß die Solothunerschen Vorposten, oben in den Bergen, angegriffen und zurückgedrängt worden seyen.

⁴⁾ Den Freund der liebenswürdigen Kunst des „Mahlers“ König wird diese Stelle besonders interessieren, beweist sie doch, dass das hübsche Bild des „Landsturms von 1798“ kein Phantasieprodukt ist, wie ihm vielfach vorgeworfen worden ist, sondern aus eigener Anschauung herauswuchs. Wer weiss, ob er nicht gar eine Skizze an Ort und Stelle angefertigt und das Bild danach gemalt hat? Jedenfalls fehlt die Figur mit dem „grossen Schwerdt auf der Schulter“ nicht, ebensowenig das Mädchen, das das Liedchen pfeift und der „Trommelschläger“. Die Liebe, mit der das herzige Bild gemalt ist, beweist uns ferner, dass der Maler die nämlichen Gedanken in sich aufsteigen fühlte, wie der Artilleriehauptmann, als er die Gruppe sah!

Einige von da zurückkommende Soldaten bestätigten diese Nachricht.

Sogleich wurden 2 ganze Bataillons hinauf in die Berge beordert; die Artillerie aber blieb zurück. Der Detaschierung dieser Bataillons ist zuverlässig ein großer Theil der Nothwendigkeit des nachherigen Rückzugs zuzuschreiben, wie der Erfolg es deutlich zeigen wird.

Diesen nehmlichen Morgen machte ich die nöthigen Reconnoisierungen, besonders in der Gegend von Haag. Noch waren daselbst keine Werke fertig, auch keine Anstalten getroffen, dieselben eiligst zu vollenden. In den nächsten Dörfern lagen 2 ganze Bataillons, und doch waren nur einige Canoniers und Bauern zu diesen Arbeiten beordert; die Batterien und Redouten waren eben so übel placirt, als ausgesteckt; an Verhaue wurde gar nicht gedacht, da doch diese letztern einzig die Ueberflügelung durch leichte Truppen, verhindern konnten. Zu Bestreichung der Fläche der Aar nach wurde nicht das geringste projektiert; meine darüber geäußerte Verwunderung beantwortete man dadurch: daß diese Fläche sumpficht und unwandelbar seye, und doch passierten nachher die fränkischen Truppen dieselbe mit Cavallerie und Infanterie. Kurz, der Fehler ware allgemein, daß man bey den Dispositionen nur auf Pässe, Chausseen u. d. gl. Rücksicht nahme, dagegen die übrigen Situationen außer Acht ließe; und eben diß war der Hauptgrund, warum wir überall im Augenblick tourniert, oder wenigstens überflügelt wurden.

In der Nacht vom 1ten auf den 2ten Merz erhielte ich eine General-Ordre, mit dem Auftrag, alles auf den ersten Wink in Ordnung zu halten, und den Befehl zum Aufbruch zu erwarten.

Eine Stunde nachher kam eine zweyte, welche die erstere aufhob, mit der Nachricht, daß neuerdings in Peterlingen am Frieden gearbeitet werde, und gegenwärtig nichts zu befürchten seye.

Diese letztere Ordre, die an alle commandierende Officiers überschickt wurde, machte eine auffallende Wirkung auf die

Truppen, sowohl im ersten Augenblick, als in der Folge. Die Eisenfresser stampften den Boden und ärgerten sich. Die Wohldenkenden und Hellersehenden freuten sich herzlich, die Hoffnung erwachte bey ihnen, daß doch endlich die kalte Vernunft, über den abgeschmackten und thörichten Wahn, die sieggewohnten Franken zu bekriegen, möge obgesiegt haben.

Ach nicht lange konnten sich die Friedlichen an diesem Sonnenlichte erwärmen.

Verschiedene auf einander folgende Canonenschüsse, mit äußerst lebhaftem Musketenfeuer vermischt, kündigten uns den Angriff bey Lengnau an. Es war um halb vier Uhr in der Frühe. Der Boden schien sich zu bewegen, und wie von entfernetem Wetterleuchten blinkten die Wiederscheine auf den dunkeln Gegenständen. In den Dörfern wurde Allarm geschlagen, die Mannschaft rückte aus, und marschierte vorwärts nach der Gegend von Lengnau.

Es war eine helle Mondnacht; rechts flammten längs des Juragebirges in dessen Dunkel die angezündeten Wachtfeuer; oben leuchtete der volle vom Pulverdampf gerötete Mond, und unten in der Fläche blitzte rasch auf einander das Canonen- und Flintenfeuer. Schauerlich tönten die Sturm-glocken von den Kirchthürmen durch die weite Gegend; unter den friedlichen Strohdächern standen die Greise, mit gefalteten Händen, und begleiteten mit Seegenswünschen die eilenden Krieger. Nach und nach zeigten sich Gruppen von flüchtenden Weibern mit ihren schreyenden Kindern, mit Vieh und Hausgeräthen; Blessierte, die theils auf Wagen geführt wurden, theils auf die Arme ihrer Waffenbrüder sich stützten; fliehende Soldaten; Artillerie-Offiziers, die ihre Canonen oder Wagen verloren; ganze Compagnien Dragoner mit verhängten Zügeln, und beym weitern Vorrücken zischten überall die sich kreuzenden Kugeln in der düstern Luft.

So wurde der Mann, der Jüngling vorbereitet, der den Krieg nur aus Erzählungen kannte!

Wer wundert sich nun, daß bey manchem sonst sehr biedern Schweizer der hohe Muth zum Schlagen sich setzte.

Lengnau wurde von allen Seiten zugleich angegriffen. Am Abend vorher hatten zwar die Französischen Vorposten sich zurückgezogen, allein am Morgen hatten ihre Jäger schon lange vor dem Angriff das Dorf umzingelt. Bald wurden die Bernerschen Batterien überrumpelt, die Canonen erobert, die Artilleristen gefangen genommen, oder in die Flucht gejagt; unmittelbar darauf ward der Oberst blessiert und gefangen genommen, mit ihm mehrere Offiziers und Soldaten, viele der letztern bleiben auf dem Schlachtfeld. Die Uebrigen zogen sich zurück in der Hoffnung bey Gränichen (König schreibt stets Gränichen statt Grenchen) die ihnen versprochene Unterstützung zu finden; allein zwey Bernersche Bataillons standen oben in den Bergen, und die Solothurner hatten sich schon zurückgezogen; dagegen hatten die leichten Truppen der Franken alle Anhöhen, einige sogar schon um 2 Uhr in der Nacht, besetzt, worunter vorzüglich die Capelle zwischen Lengnau und Gränichen. Von hier bis Solothurn wurde nun immer retirirt, hie und da schlug man sich Truppweise, und öfters mit großer Hartnäckigkeit. Aber was konnte das nützen! Plan und Zusammenhang war keiner, die Artillerie verlohr ihre Bedeckungen, und konnte also auch die übrigen Corps nicht behörig unterstützen. Viele Offiziers suchten ihre Truppen zu sammeln, manche hingegen zogen sich in großer Unordnung unter ihren Soldaten zurück. Endlich traf zwischen Bellach und Selzach der commandirende General ein, aber es war zu spät, die Verwirrung hatte ihren höchsten Gipfel erreicht, und erst auf dem Glacis von Solothurn formierte sich die sämtliche Mannschaft wieder.

Bürger Gaudard, gewesener Hauptmann des Bataillons Tawel verdient sich durch sein Betragen bey dieser Gelegenheit alle Achtung; kein Biederer kann ihm dieselbe entziehen; alles was Freundschaft und Liebe vermochte, wandte er an, um seine Untergebenen wieder zu railliren. Beliebt bey seiner Compagnie und dem ganzen Bataillon, gelang es ihm durch Vorstellungen und durch sein eigen Feuer, frischen Muth unter die Truppen zu bringen; viel trugen auch die Obersten Wattenwyl und Tawel dazu bey. „Vorwärts!“

riefen endlich die Offiziers; „Vorwärts“ schallte es durch alle Glieder, und unter Trommelschlag rückte die ganze muthige Colonne fest geschlossen, vorwärts dem Feind entgegen. Bald nachher begehrten die Solothurner zu capitulieren, und die Truppen mußten also mit ihrem weitern Vordringen inne halten.

Inzwischen marschierte ich mit der schweren Artillerie durch Solothurn, an das dißseitige Ufer der Aar, theils um das jenseitige Truppenkorps zu unterstützen, theils aber um die fliegende Brücke zu vertheidigen, da wir leicht von daher durch die leichten Truppen hätten abgeschnitten werden können. Beym Thor stieß ich auf die Park-Artillerie von Herzogenbuchsee, bestehend aus 3 Canonen und einem Hauibiz, die sich nun mit der Meinigen vereinigte. Auf unserem Wege wurden wir von den jenseitigen hinter den Gebüschen stehenden fränkischen Jägern angegriffen; aus Mangel an Bedeckung mußten wir sie uns selbst, wider alle Regeln der Kriegskunst, mit unsren Canonen vom Halse schaffen. Nachher detaschierte ich drey Canonen nach der bemelten Brücke; mit den übrigen bestrichen wir die Fläche. Nach und nach hörte das jenseitige Feuer auf, und zugleich erhielten wir den General-Befehl, die Canonade einzustellen.

Bald darauf übergab sich Solothurn, es war um halb elf Uhr Vormittags.

Wir zogen uns nun zurück; da aber die Infanterie vor uns abmarschiert war, so blieb uns nichts als eine Compagnie Dragoner zur Bedeckung übrig, die sich hinten an unsren Train anschloß. Unvermutet giengen von der Gegend des Thores viele schnell auf einander folgende Schüsse auf uns, und wie von einem Sturmwind getrieben, stoben unsere Cavalieristen aus einander; ich sprengte ihnen nach, allein sie waren nicht mehr einzuholen. Zur nehmlichen Zeit sprengte ein Detascheme französischer Husaren zum Thor hinaus nach der Gegend, wo unsere Batterie vorher gestanden ware, wir zogen uns also in guter Ordnung links nach Herzogenbuchsee zurück.

Dasselbst fanden wir unser ganzes Truppen-Corps, das sich da zusammengezogen hatte. Da aber unser General

wieder nicht zugegen ware, so versammelten sich die übrigen Chefs, und beschlossen, die Mannschaft theils rückwärts gegen Bern, theils aber nach ihren Sammelplätzen abzuführen.

So endigte sich also unser erstes Probierstück militärischer Unternehmungen seit Jahrhunderten. Ob nun das Fehlerhafte in diesem Feldzuge mehr auf den Offiziers, als auf den Gemeinen liegt, wage ich nicht zu entscheiden; mir scheinen ungefähr beyde Theile einander die Waage zu halten. Unter den Erstern waren manche, die sicher mit getreuer Anhänglichkeit an ihre Untergebene, alle Pflichten wackerer und brafer Krieger, erfüllten; unter den Letztern viele, die sich mit ächtem altem Schweizermuth dem Feind entgegenstellten, und bis aufs Blut ihr Vaterland vertheidigten. Auf der andern Seite hingegen leisteten viele, vom General bis auf den Tambour, bey weitem nicht, was billig von einem Vaterlands-Vertheidiger konnte erfordert werden; die einten fehlten aus Mangel an Kenntnissen, die andern aus Schwachheit, und ungleicher Denkungs-Art.

Nicht so handelten unsere Voreltern! *die Eintracht schlug den Feind! Sieg oder Tod war ihr Losungs-Wort; Gott, Freyheit und Vaterland! ihr Feldgeschrey!*

So weit der Bericht, die „Relation“. König lässt ihm einige „Bemerkungen“ folgen, die nicht minder wertvoll sind und die den scharfen Denker über militärische Dinge ebenso sehr verraten, wie den warmherzigen Patrioten und verständigen Menschen. Sie lauten:

Bemerkungen.

Man beschuldigte viele Handlungen der Verrätherey, die wenigstens nach meinen geringen Einsichten, diesen Nahmen bey weitem nicht verdienen. Wahrscheinlichkeit ware da; Realität aber keine. Zum Beispiel:

Die Ordre in der vorhergenden Nacht, wegen den Unterhandlungen zu Peterlingen, die so viel Aufsehen erregte, erhielt der General *zuverlässig* durch einen Bernerschen Husaren aus dem Hauptquartier zu Aarberg.

Des Generalen lange Abwesenheit hatte zum Grund, daß das Hauptquartier weit von Lengnau entfernt war; daß er aber von dort aus, während dem Gefecht schriftliche Ordren ertheilte, ist fast unverzeihlich.

Die übelgemachten Dispositionen geschahen aus Mangel an militairischen Kenntnissen; niemand ware zugegen, der die erforderlichen Wissenschaften anders als oberflächlich kannte.

Daß das Solothurnersche Corps bey Gränichen auf die Unsrigen gefeuert habe, ist falsch. Die Franken nahmen durch ihre Leichtigkeit und Uebung die Anhöhen zwischen Lengnau und Gränichen ein, welche die Solothurner vorher besetzt hielten, während die Unsrigen sich noch zu Lengnau schlugten. Bey der Retirade stießen letztere also auf die Franken, die Nacht war betrügerisch, und so entstand dieser Irrthum. Indessen ist es auch leicht möglich, daß hie und da auch Freund auf Freund feuerte; es war kein Zusammenhang im Ganzen, keine Linien, der General war nicht zugegen; dazu die Dämmerung, Nebel, Pulferrauch, Hitze und Angst; es kann, wird, und muß begegnet seyn.

Wir haben also *alle* gefehlt, und zu fernerer Rettung unseres Vaterlandes, bleibt uns nichts übrig, als Hand in Hand zu schlagen, einander zu vergeben, und das geschehene zu vergessen.

Billig gedenke ich noch meiner lieben, gehabten Untergebenen; mit Aufmerksamkeit, Muth und Eifer vollzogen sie meine Befehle, ohne je von der Stelle zu weichen; und ich müßte höchst undankbar seyn, wenn ich die gute Ordnung in meiner gefahrsvollen, doch glücklichen Retirade, in vielem Betracht, den guten und klugen Räthen meines Freunden, damahls gewesenen Lieutenants Müller von Zofingen, nicht zuschreiben würde.

Das ist der Inhalt des außerordentlich interessanten Schriftstückes, der Relation. König muß ein idealer Soldat, ein trefflicher Offizier gewesen sein. Hatte er wohl eine Ahnung davon, daß er sich selber mit dem Schlusse der „Bemerkungen“ ein glänzendes Zeugnis ausstellt? Warum ist ihm die „Retirade“ so gut geglückt? Weshalb sind seine Be-

fehle „mit Aufmerksamkeit, Muth und Eifer“ vollzogen worden? Warum darf er die „gute Ordnung“ loben? Weil seine Untergebenen sich auf ihren Führer verlassen konnten, weil sie wußten, daß ihr Hauptmann ein Mann war, der seinen Beruf als Offizier kannte. Wir können also auch hier viel von ihm lernen. Das sind die Gründe, die mich veranlaßten, die „Relation“ auszugraben und sie den Geschichtsfreunden vorzulegen, als ein Dokument, das verdient, der Vergessenheit entrissen zu werden.

Außer den im Text genannten Quellen wurden noch benutzt:

Schweizer Kriegsgeschichte, Heft 7: Dr. Gustav Steiner,
Der Untergang der alten Eidgenossenschaft (mit Literaturangaben).

F. von Arx, a. Prof., Solothurn, Die aristokratische Regierung und die Patrioten des Kantons Solothurn 1798. (Buchdruckerei Vogt-Schild, Solothurn.)

Zur Geschichte des Jungschiützenwesens in der Schweiz und der Gründung des Kadettenkorps in Burgdorf.

Von Hermann Merz, Burgdorf.

Aus alten Protokollen und Erlassen ist ersichtlich, daß die Regierungen, „Mine Gnädigen Herren“, sich schon recht früh die Ausbildung von Jungschiützen haben angelegen sein lassen. So setzte der Rat von Schaffhausen bereits im 15. Jahrhundert für die Schützen unter der städtischen Jugend „Hosen, Wamisch vnd Panner“ (kleine Fähnchen) als Preise aus. Das nämliche geschah auch im Lande Uri. In einer Berner Ratsrechnung von 1437 erscheint erstmals ein an einen „Jungschiützenkurs“ ausgerichteter Staatsbeitrag, der in „2 kanten wins an die jungen schützen“ bestand! 1442 wird in Neuenburg ein Beitrag ausgeworfen, um den „Jungknaben“ Aufmunterungspreise verabfolgen zu können. 1508, 1509 und 1512 hält die Stadt Stein am Rhein die jungen Schützen von Schaffhausen gastfrei, und der Rat stiftet dem